Der STURM auf "LA FILLE MORTE".

Die strategische Lage in den Argonnen vor dem 13. Juli. — Der „zuvorkommende" Angriff der Deutschen. — Heldenthaten der schlesischen Jäger und anderer Truppen. — Deutsche Erfolge und französische Verluste. — Die amtlichen gallischen Lügen.

13. und 14. Juli 1914.

Aus dem großen Hauptquartier wird geschrieben:

Der nördlich und östlich der Biesme gelegene Theil der Argonnen stellt sich als ein langgestreckter, von Nordwesten nach Südosten verlaufender Gebirgsrücken dar, der in schroffen, vielfach zerklüfteten Schluchten zu den Thälern der Aire und Biesme abfällt. Der Verlauf der Römerstraße bezeichnet etwa die Kammlinie. Den am höchsten gelegenen Punkt des Kamms erreicht die Römerstraße auf der Höhe 285, deren nach Nordosten — Höhe 263 — und nach Westen — la Fille morte — etwa gleichlaufend zur Straße Varennes — le Four de Paris sich hinziehende Ausläufer wie ein natürlicher Wall diesen Theil der Argonnen in eine nördliche und südliche Hälfte theilen. Die Höhe 285, die nur spärlich bewaldet ist und kein Unterholz zeigt, bildet einen Aussichtspunkt, von dem aus man einen weiten Ueberblick über die Argonnen und darüber hinaus nach Osten auf die Höhen nördlich von Varennes, nach Westen auf das Hügelland der östlichen Champagne hat.

Entsprechend dieser überhöhenden Lage ist der Besitz des Höhenrückens 263—285 la Fille morte für die in den Argonnen kämpfenden Truppen von hoher militärischer Bedeutung. Als in den letzten Septembertagen die Deutschen von Osten in die Argonnen eindrangen, gelang es einzelnen Patrouillen und kleineren Infanterie-Abtheilungen, vorübergehend die Höhe 285 zu erreichen. Schon am Abend des 29. September mußten sie vor weit überlegenen französischen Kräften in nördlicher Richtung zurückweichen. Seitdem waren die Franzosen im Besitz dieses Höhenzuges. Darüber hinaus waren ihre Stellungen nach Norden etwa 1 Kilometer weit vorgeschoben. In erbittertem, heißem Ringen warfen Anfangs Januar und Mitte Februar die deutschen Truppen auf der ganzen Front von der Volante bis zur Höhe 263 den Feind um mehere hundert Meter zurück.

Während in den siegreichen Kämpfen vom 20. Juni bis 2. Juli drüben in den Westargonnen die Franzosen aus ihren befestigten Stellungen Lobordère—Central—Cimetière—Bagatelle hinausgeworfen und auf die in das Biesmethal abfallenden Berghänge zurückgedrängt wurden, bereiteten sich in den Ostargonnen die deutschen Truppen zum Sturm auf die beherrschenden Höhenstellungen 285 und Fille morte vor. War dieses Ziel erreicht, so standen auf der ganzen Argonnenfront von der Gegend nördlich Vienne-le-Chateau bis Bourcuilles die Deutschen in überlegenen Stellungen, als eine eiserne Wand, an der jeder Angriffsversuch der Franzosen zerschellen mußte.

Die französischen Stellungen nordöstlich, nördlich und nordwestlich von der Höhe 285, auf dem Riegel, der Volante und dem in der Valle des Courtes Chaussés vorspringenden Bergnase lagen durchschnittlich 40 bis 50 Schritte, an manchen Stellen auch nur 20 Schritte von den deutschen Stellungen entfernt. Da auf dieser ganzen Front das Gelände im Allgemeinen von Süden nach Norden abfällt, von der Höhe 285 nach Nordosten in das Osson-Thal, von la Fille morte in den Meurisson-Grund, weiter westlich in ein Seitenthal der Vallée des Courtes Chaussés — hatten die Franzosen den Vortheil der besseren Beobachtung und infolge dessen des freieren Schußfeldes gegen unsere Stellungen und rückwärtigen Verbindungswege. In den Thälern des Osson, der Cheppe, des Meurisson, der Vallée des Courtes Chaussés und auf den in diese Schluchten abfallenden Berghängen ist der kurzstämmige Waldbestand mit außerordentlich dichtem Unterholz und Dornengestrüpp durchwachsen. Auf den Höhen wird der Wald lichter, der Boden ist von Farrenkräutern und hohem Gras bedeckt; hier war im Uebrigen ebenso wie drüben im Bois de la Grurie (Westargonnen) während der langen Kampfmonate fast der ganze Bodenbestand von Infanterie- und Artilleriefeuer weggefegt. Die französischen Stellen auf diesen Höhen bestanden aus mehreren hintereinanderliegenden, 2 bis 3 Meter tief in den Boden eingeschnittenen Schützengräben, die durch ein vielfach verzweigtes Netz von Verbindungsgräben untereinander und mit den auf den Höhen 285 und Fille morte gelegenen Reservestellungen verbunden waren. Die Gräben der Kampfstellung waren durch Abstemmen mit starkem Balkenwerk, durch Drahtmaschenwände, Mauern, Zement und Faschinen befestigt, an vielen Stellen mit 1 bis 2 Meter hohen Eindeckungen versehen, und alle 5 bis 6 Schritt durch starke Schulterwehren unterbrochen. Dutzende von Blockhäusern mit mehreren neben- und übereinander angebrachten Maschinengewehr-Ständen dienten in den vorderen und rückwärtigen Stellungen, sowie im Zwischengelände als Stützpunkte. Zur Unterkunft für die Besatzungen der vorderen Gräben und die Reserven waren geräumige Höhlen tief in den Boden gebohrt. Vor der vordersten Feuerstellung, zwischen den Gräben der rückwärtigen Linien, und ganz besonders in dem undurchdringlich dichten Unterholz der mannigfach verzweigten Schluchten und Seitenthäler befanden sich breite Drahthindernisse, theils aus gespannten Stacheldrähten, theils aus spanischen Reitern und Drahtwalzen zusammengesetzt.

Von dem ganzen Labyrinth dieser kunstvoll angelegten Befestigungen war aus den deutschen Stellungen weiter nichts zu sehen, als ein hellgelber, schmaler Streifen aufgeworfenen Schutzdeckes, die oben in einzelne Nester eines Stachelzaunes oder ein Stückchen Meter Stacheldraht. Nur bedeutete Bunker im ganzen Gelände verrieth die französischen schweren und leichten Batterien, etwas näher hoben die Minenwerfer, Granatwerfer und Revolverkanonen.

Als Zeitpunkt für den Angriff auf diese Stellungen wurde der 13. Juli bestimmt. Kurz nach Tagesanbruch sollte das Artillerie- und Minenfeuer beginnen, auf 8 Uhr Vormittags war der Angriff auf einen vorgeschobenen Theil der französischen Befestigungen der unserem linken Flügel und auf 11 Uhr 30 Minuten Vormittags der Sturm auf der ganzen Front festgesetzt.

Aus späteren Gefangenen-Aussagen und aus aufgefundenen französischen Befehlen hat sich ergeben, daß der Feind im östlichen Theil der Argonnen schon seit einiger Zeit seinerseits einen großen Angriff plante, der ursprünglich für den 11. Juli befohlen war, dann aber wieder verschoben und für den 14. Juli, den Tag des französischen Nationalfestes, festgesetzt wurde. Und zwar sollten an diesem Tage sämmtliche Truppen des französischen 5. und 32. Armeekorps — mit zugetheilten Verbänden mehr als acht Divisionen — auf der ganzen Argonnenfront und den anschließenden Außenabschnitten angreifen. Im Bois de la Grurie und westlich der Argonnen wurde dieser Angriff auch thatsächlich am 14. Juli ausgeführt und scheiterte unter schweren Verlusten. Inzwischen kam es aber in den Ostargonnen ganz anders, als man gedacht hatte.

Dadurch, daß die Franzosen selbst ein Unternehmen beabsichtigten und daß sie — gewarnt durch die gesteigerte Thätigkeit der deutschen Artillerie und durch andere Anzeichen eines bevorstehenden Angriffs — von unserem Sturm keineswegs überrascht wurden, trafen unsere Truppen den Feind auf's beste vorbereitet. Die französischen Kampfstellungen waren stark besetzt, die Artillerie war mit einer außergewöhnlich großen Menge Munition ausgerüstet, alle Arten von Nahkampfmitteln waren reichlich bereitgestellt.

Der Sturm.

Der 13. Juli bricht an. Am vorhergehenden Abend und während der Nacht sind in den deutschen Gräben die Vorbereitungen getroffen worden. Jeder Einzelne weiß genau Bescheid, welche Aufgabe ihm zufällt. Bei dem Gedanken an den bevorstehenden Sturm klopft das Herz schneller, voll kampfesfreudiger Erregung und Spannung. Was werden die nächsten zwölf Stunden bringen? Vielleicht manchem lieben Kameraden den Tod, aber sicher allen den Sieg.

Jetzt fängt es an zu dämmern. Es wird ein kühler und trüber Morgen. Noch ist es nicht recht hell, da kommt schlürfend und heulend von weit hinten aus einer deutschen Batteriestellung die erste Granate angesausst, schlägt mitten in die feindliche Stellung ein, berstet mit einem donnernden Krach und überschüttet weit und breit Alles mit einem Hagel von Sprengstücken, Lehmklumpen und Steinen. Jetzt geht's los. In den nächsten Minuten meint man, die ganze Hölle thäte sich auf, von allen Seiten saust und braust und pfeift und heult es heran und schleudert Tod und Vernichtung in die feindlichen Stellungen, die bald in einen gelbgrauen Nebel von Staub und Qualm gehüllt sind. Neugierig strecken unsere Kerls die Köpfe über die Brustwehr und überzeugen sich von der guten Wirkung des Artilleriefeuers. Dieses Zuschauervergnügen dauert aber nur kurz, denn bald eröffnen auch die französischen Batterien und Minenwerfer ihr Feuer, das sich von Stunde zu Stunde bis zur rasenden Heftigkeit steigert. Dieses stundenlange unthätige Aushalten in dem mörderischen Granatenhagel ist viel schlimmer und zermürbender als der ganze Sturm.

Um 8 Uhr Vormittags brechen am linken Flügel etwa in der Mitte zwischen dem Punkt 263 und 285 die 5. schlesischen Jäger und ein Metzer Infanterie-Bataillon zum Sturm gegen den vorgeschobenen französischen Stützpunkt los. In 7 Minuten sind die ersten drei Gräben überlaufen, der Feind wird an dieser Stelle von beiden Seiten eingeschlossen, so daß er von hier aus den späteren Hauptsturm nicht mehr flankiren kann.

Währenddessen erreicht auf der ganzen Front die Heftigkeit des Artillerie- und Minenfeuers ihren Höhepunkt. Viele Gräben werden im Laufe des Vormittags auf feindlicher wie auf deutscher Seite einfach eingeebnet. An einer Stelle schlägt eine Mine in ein französisches Handgranatenlager, das mit fürchterlichem Krach in die Luft fliegt. Hinter der Front fand man am nächsten Tage in einem einzigen, durch eine schwere Mörsergranate durchschlagenen Unterstand 105 todte Franzosen. Ohne auf das vernichtende Feuer zu achten, sitzen die Beobachter unserer Artillerie an ihrem Platz und machen die nöthigen Meldungen über die Wirkung des Feuers. An drei verschiedenen Stellen hielten in Sappensitzen die Leutnants Kayser und Fritsche und der Offizierstellvertreter Bock nur wenige Meter vom feindlichen Graben entfernt den ganzen Morgen aus und leiteten von hier aus das Feuer ihrer Batterien. Kurz vor dem Sturm schleichen sich an einer anderen Stelle zwei Pioniere, der Vizefeldwebel Bansamier und Unteroffizier Tuttenuit, in einer Sappe bis dicht an die französische Stellung heran und bringen hier unter einem Hagel von Handgranaten und Minen in aller Ruhe eine doppelte Sprengladung an. Punkt 11 Uhr 30 Minuten Vormittags war die Zündung in Thätigkeit gesetzt: Eine gewaltige Explosion — und im nächsten Augenblick stürmen schon die ersten Musketiere und Pioniere durch die Sprengtrichter hindurch auf den französischen Graben zu. Im Handumdrehen sind die noch unbeschädigten Theile des Drahthindernisses auseinandergerissen und zerschnitten, rechts und links sausen die Handgranaten den Franzosen an die Köpfe, und schon stürzt sich mit tollkühnem Sprung als Erster der Pionier Blum der ersten Kompagnie Pionier-Bataillons Nr. 16 in den feindlichen Graben. Es vergehen kaum eine oder zwei Minuten, da hat die erste Sturmwelle schon den vordersten Graben überrannt und stürmt weiter gegen die 2. und 3. Linie. Zur gleichen Sekunde ist auf der ganzen Front von der Volante bis jenseits der Römerstraße der Sturm losgebrochen. An vielen Stellen werden unsere Leute in dem Augenblick, in dem sie aus dem Graben vorbrechen, von einem rasenden Infanterie- und Maschinengewehrfeuer empfangen. Alles kommt nun darauf an, so schnell wie möglich die Hindernisse zu überwinden. An einer besonders gefährlichen Stelle springt ein junger Offizier, Leutnant Freiherr von Marschall, seinen Jägern weit voran mit einem einzigen Satz über das vier Schritte breite Drahthindernis. Die Anderen folgen ihm, vor ihnen liegt ein Blockhaus, aus dem zwei Maschinengewehre Tod und Verderben speien. Die Jäger stürzen sich darauf, schleudern ihre Handgranaten durch die Schießscharten und den rückwärtigen Eingang in das Innere und machen so die Bedienungsmannschaft der Maschinengewehre unschädlich. Drei, vier, fünf Gräben werden überlaufen, dann geht's hinunter in's Meurisson-Thal.

Immer weiter stürmen die wackeren Jäger. In der Hitze und Begeisterung des Kampfes merken viele gar nicht, daß sie die Höhe 285, das ersehnte Ziel, überhaupt schon erreicht haben, und bringen darüber hinaus bis in die Vallée des Courtes Chaussés vor. Inzwischen haben oben auf der Höhe die Offiziere in richtiger Erkenntnis der Lage einen großen Theil ihrer Kompagnien angehalten und beginnen sofort mit dem Festlegen und notdürftigen Herrichten einer neuen Stellung. Nur ein kleiner Trupp allzu Verwegener stürmt bis mitten in die französischen Batterien und Lager, an seiner Spitze der Leutnant der Res. Englisch der 3. Kompagnie des Jäger-Bataillons Nr. 6. Die Jäger versuchen, voll Siegesbegeisterung über ihre werthvolle Beute, die eroberten Geschütze — es sind vier leichte und vier schwere — zurückzuschaffen. Unmöglich, es geht nicht, die Kanonen sind zu fest eingebaut und zu schwer. So müssen sie sich damit begnügen, mit Aexten, Spaten, Beilpicken und anderem Geräth die Richtvorrichtungen, Verschlüsse und Untergestelle der Geschütze kurz und klein zu schlagen, um wenigstens die preisgegebene Beute in zerstörtem, unbrauchbarem Zustande dem Feinde zu überlassen. Im letzten Augenblick stopfen noch schnell der Jäger Wistoba und der Oberjäger Broll von vorne in die Rohre zweier Geschütze je eine Handgranate und zerstören durch deren Explosion die Laderäume und andere Theile. Broll schleudert eine weitere Handgranate in das in der Nähe befindliche Munitionslager, das mit gewaltigem Krach in die Luft fliegt — und dann geht's Marsch, Marsch zurück zum Bataillon, denn jede Minute längeren Zögerns hätte die Tollkühnen den heranrückenden französischen Reserven in die Hände geliefert. An einer anderen Stelle hatten die Jäger in aller Eile einen starken Motor, der zum Betrieb der in den Minenstollen führenden Preßluftleitungen diente, gründlich zerschlagen und zerstört.

Dies Alles hatte sich in kaum mehr als zwei Stunden abgespielt. In der gleichen Zeit war auch auf allen anderen Theilen der Kampffront ein voller, glänzender Erfolg errungen worden. Ganz besonders hatte ein Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 135 unter Führung des Hauptmanns Wegener bei der Erstürmung der Fille morte Hervorragendes geleistet. Das Bataillon hatte von der schwarzen Kuppe aus angegriffen und mußte einen außergewöhnlich stark ausgebauten Stützpunkt des Feindes, die sogenannte „Steinfestung", erstürmen. Das schnelle Gelingen dieses Angriffes ist zum Theil dem Leutnant d. R. Bestkempf der 3. Kompagnie zu verdanken, der mit seinem Zug durch eine geschickte Umgehung durch den Meurisson-Grund den Feind von hinten faßte und abdrängen konnte. An einzelnen Stellen auf der Volante wehrten sich die Franzosen mit verzweifelter Tapferkeit und Widerstandskraft. Unsere Truppen war es hier nicht immer möglich, von einer Stellung zur anderen über den gemachten Boden hinweg zu stürmen, sie mußten sich Schritt für Schritt durch das Gewirr von Gräben und Verbindungsstellen hindurchkämpfen. Am Ausgang eines solchen Grabens hatte sich ein französischer Offizier aufgestellt, der jeden Deutschen, sobald er sich am anderen Ende zeigte, abschoß. Die Gefahr stieg neben ihm mit einem zweiten Gewehr, daß er immer wieder nach jedem Schuß seinem Leutnant geladen reichte. Erst nach längerer Zeit gelang es einem deutschen Offizier durch eine wohlgezielte Handgranate diesen zähen, heldenmüthig kämpfenden Feind aus dem Wege zu räumen.

Auf dem anderen Flügel, östlich von der Römerstraße, hatte der Angriff Anfangs nur geringe Fortschritte gemacht. Hier erwarb sich Leutnant Johanßen — auch einer der anderen schlesischen Jäger — großes Verdienst dadurch, daß er im entscheidenden Augenblick die Möglichkeit erkannte, die von den 120ern in der Front angegriffenen Franzosen von Westen her in der Flanke anzupacken und so zum Weichen zu bringen. Gleichzeitig durchbrach an einer anderen, 500 Meter weiter östlich gelegenen Stelle Leutnant Richterlein mit seiner 1. Kompagnie Infanterie-Regiments Nr. 130 die feindliche Linie und drang in einige Blockhäuser ein, in denen er viele Gefangene, ein Maschinengewehr, 2 Eselskanonen und 2 Revolverkanonen erbeutete.

Gegen die Höhe 285 unternahmen die Franzosen am Nachmittag mehrere Gegenangriffe, die aber von den 144ern und Jägern abgewiesen wurden. Der Feind setzte das ununterbrochene schwere Artilleriefeuer unter Aufwand gewaltiger Munitionsmengen und zeitweise unter Verwendung von Granaten mit erstickender Gaswirkung bis zum späten Abend fort. Als dann endlich bei Eintritt der Dunkelheit alle Gegenangriffe zerschellt sind und der Kampf langsam abflaut, liegt die französische Infanterie auf der ganzen Front unmittelbar vor den neuen deutschen Stellungen. Auf beiden Seiten wird mit fieberhafter Anspannung aller Kräfte daran gearbeitet, schnell wieder neue Gräben auszuheben, um am nächsten Tage für eine Fortsetzung des Kampfes gerüstet zu sein. Nach all den unerhörten Anstrengungen und Aufregungen des Kampftages herrscht bei unseren Truppen jubelnde, begeisterte, stolze Siegesfreude.

An der gesammten Front hatten die deutschen Truppen im heißen Ringen des 13. Juli die ihnen gesteckten Ziele voll und ganz erreicht. Die Höhenlinie 285 — la Fille morte — war fest in deutschem Besitz. Der Feind hatte 64 Offiziere, darunter 1 Major und 9 Hauptleute, mehr als 3400 Mann als Gefangene, 2 Gebirgs- und 2 Revolverkanonen, 34 Maschinengewehre, 51 Minenwerfer, 5 Bronzemörser und eine unübersehbare Menge Munition, Waffen und Geräth in unseren Händen gelassen. Mehr als 200 todte Franzosen bedeckten das Schlachtfeld und wurden von unseren Truppen in den nächsten Tagen beerdigt.

In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 13. Juli wurden 116 Offiziere, und über 7000 Mann gefangen genommen, mehr als 4000 todte Franzosen gezählt, die Anzahl der Verwundeten ist auf mindestens 5000 bis 6000 zu schätzen. Daraus ergiebt sich als Ziffer der gesammten französischen Verluste in diesem Abschnitt rund 16,000 bis 17,000 Mann.

Und die französischen Berichte? Amtlich giebt die Pariser Presse bekannt: „Die Reserve des Kronprinzen hat die Offensive in den Argonnen wieder aufgenommen und hat eine neue Schlappe erlitten. Der Versuch, der zweifelsohne in unsere vorderste Stellung eingedrungen war, wurde durch unsere sofortige Gegenoffensive wieder zunichtemacht. Die Gewinne der Deutschen überschreiten in keinem Fall 400 Meter. Punkt 285, der einen Augenblick lang vom Feinde besetzt war, wurde von uns unmittelbar darauf Stück zu Stück zurückgenommen." Wenn man begegen die Thatsache hält, daß wir nach wie vor im festen Besitz der Höhe 285 sind, daß die französischen Gegenangriffe und auch nicht einen einzigen Meter des gewonnenen Bodens erstreiten konnten, daß der Geländegewinn durchschnittlich 700—800 Meter, an einigen Stellen sogar über 1000 Meter beträgt, so muß man sich wundern, daß sich die französischen Kommandobehörden vor ihren eigenen Truppen, die doch das Ergebnis des Kampfes genau beurtheilen können, nicht schämen, der Wahrheit derart in's Gesicht zu schlagen.

VOR DEM STURM AUF EINEN SCHÜTZENGRABEN.

In den englischen Stellungen vor den Dardanellen.

Der nach den Dardanellen entsandte Sonderberichterstatter des Journal Rechts Tudesq schildert seine Landung an dem von den Engländern besetzten Küstenstrich und seine Ankunft in den englischen Stellungen. „Hier, an den Dardanellen, braucht man nicht lange zu wandern, um die Schrecken des Krieges zu verspüren. Alles ist hier Schlachtfeld — das Land vor uns, das Meer hinter uns, der Landungsplatz gleichwie der vorderste Schützengraben. Die Pinasse, die uns an Land bringen soll, hat kaum nach Steuerbord beigedreht, als ein Hagel von Geschossen uns den Willkommensgruß bietet. Die Granaten schlagen mit einem dumpfen Lärm 20 Meter von uns ein und lassen das Wasser in blendenden Strahlenbündeln hoch aufspritzen. Die asiatischen Batterien haben uns entdeckt. Doch dies ist nur der Anfang; andere Ueberraschungen erwarten uns. Das Dampfboot eilt keuchend dem Lande zu. Torpedobootzerstörer kreuzen umher; auch wir werden von einem Zerstörer begleitet. Transportboote tauchen vor uns auf, zwei zu zwei durch aufgenagelte Bretter verbunden — das ist die Landungsbrücke. Zur Rechten erhebt sich ein gewaltiger Schiffsrumpf, schwarz und roth bemalt, mit dem Kiel in den Sand gebohrt, verlassen und unbeweglich. Das ist River Clyde, der erste englische Landungsdampfer, der den Strand erreichte. Um dem Gros der Expeditionsarmee eine Landung zu ermöglichen, hatten sich 6000 Engländer freiwillig angeboten, als erste an Land zu gehen und die weiteren Unternehmungen zu decken. Am frühen Morgen des 25. April wurden sie auf dem River Clyde eingeschifft. Mit einer Geschwindigkeit von 120 Maschinenumdrehungen fuhr der Dampfer auf dem Strand auf. Der Landungskampf währte zwei Tage.

Von den 6000 Mann ist kein einziger am Leben geblieben. Ein Wall von 6000 Leichen war die Brücke, über die die Engländer den Strand erreichten. Nur der River Clyde ist übrig geblieben. Ein mit Granaten gespicktes Wrack, in dessen Schatten die Truppen das Land betreten. Ein Gespensterschiff, das langsam, aber sicher von den Wellen zerfressen wird, von Tag zu Tag mit mehr Schußlöchern besät, allen Schutzes entblößt: so liegt er da, dieser gestrandete Rumpf, der die ersten Krieger barg, und den die Soldaten „Trojanisches Pferd" benannt haben. . . . Die Granaten fahren zischend neben uns in die Wellen, während wir vor der Holzbrücke beilegen. Kaum hat der erste von uns den Fuß an Land gesetzt, als ein sausendes Pfeifen über unsere Köpfe jagt. Einen Augenblick lang wird eine Erscheinung sichtbar, die einem fliegenden Feuerwerk gleicht. Schwerer schwarzer Rauch steigt auf, die Erde erzittert, die Landungsbrücke ist mit Sand bedeckt. Schrapnells! Wer sie einmal gehört hat, wird sie nie mehr vergessen. Die Leute der Landarmee nennen sie den „Süd-Expreß". Hier hat es keinen Zweck, den Helden zu spielen. Alles wirft sich platt auf den Bauch und sucht so gut wie möglich vorwärts zu kommen. Von den 552 Mann, die diesmal ausgeschifft wurden, ist eine Anzahl verschwunden, wie Staub verweht. Auch die englischen Geschütze haben das Feuer begonnen, und nun mengen sich die Batterien von Achi-Baba in den infernalischen Tanz. Schwarze Dämpfe, ein Wirbelwind von Eisen, Feuerstrahlen, glühende Sternschnuppen an der asiatischen Küste: das ist der Kampf. Strandeinwärts finden sich die Spuren früherer Zeltlager. Der zertretene Boden ist mit Blechbüchsen, leeren Kisten, abgenagten Knochen und Granatsplittern bedeckt. Endlich erreichen wir Seddul Bahr. Zwischen den Ruinen sind die Offiziere und Mannschaften in Löchern, zwischen Steinen untergebracht. Die Glücklicheren wohnen in Kasematten. In diesem Labyrinth kann man sich nur mittels der Tafeln, wie „Auskunftsbureau", „Verpflegungsdienst", „Intendanz", zurechtfinden. Die gelbliche Erde ist kreuz und quer von Gräben durchzogen. Auf den bislang noch sehr kleinen Raum gedrängt, wimmeln die Soldaten gleich Ameisen umher. Auch hier auf dem Lande macht sich die Gefahr der auf Schienen beweglichen türkischen Geschütze geltend, die die Flotte in so hohem Maße beunruhigen. Der Munitionsverbrauch ist außerordentlich. Das kleine Strandstück von Kap Helles wurde allein an einem Tage mit 134 schweren und 60 leichteren Geschossen belegt. . ."

— Der letzte König von Korea pflegte die Schlüssel zu den Thoren der Hauptstadt Söul Nachts unter sein Kopfkissen zu legen.

— Jenny v. Lutzen-Dingelstedt behauptete, das „Trillern" von den Nachtigallen, deren Kehlkopfbewegungen sie studirte, gelernt zu haben.